



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

**Die Fatalität des Bösen: die Aufzeichnungen von Avner Werner Less, der
Eichmann verhörte, ermöglichen einen neuen Blick auf den Organisator des
Holocausts**

Pärli, Jonathan

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-95460>
Newspaper Article

Originally published at:

Pärli, Jonathan. Die Fatalität des Bösen: die Aufzeichnungen von Avner Werner Less, der Eichmann verhörte, ermöglichen einen neuen Blick auf den Organisator des Holocausts. In: Neue Zürcher Zeitung, 266, 14 November 2012, 50.

Die Fatalität des Bösen

Die Aufzeichnungen von Avner Werner Less, der Eichmann verhörte, ermöglichen einen neuen Blick auf den Organisator des Holocausts

Jonathan Pärli · Acht Monate und über 275 Stunden sass der israelische Polizeihauptmann Avner Werner Less dem ehemaligen Leiter des «Judenreferats» gegenüber. Das Verhör, dem er Adolf Eichmann, den Organisator des Holocausts, unterzog, gehört zu den längsten der Rechtsgeschichte. Mit scheinbarer Engelsgeduld und Höflichkeit brachte Less den Massenmörder zum Reden: 3564 Seiten füllen die Aussagen Eichmanns. Das Protokoll hat unser Wissen über den Nationalsozialismus entscheidend erweitert.

Im Archiv für Zeitgeschichte der ETH

Im kürzlich erschienenen Buch «Lüge! Alles Lüge!» hat die deutsche Historikerin und Philosophin Bettina Stangneth, Autorin eines preisgekrönten Psychogramms von Adolf Eichmann, die privaten Notizen und Aufzeichnungen von Avner Werner Less zu einer lesenswerten Lebensgeschichte verarbeitet. Less lebte ab 1968 in der Schweiz, zunächst in Genf, dann in Basel und schliesslich in Zürich. Als er 1987 starb, landete der Nachlass – mit einigem Glück nur – beim Archiv für Zeitgeschichte der ETH: vier Meter Notizen, Dokumente, Manuskripte. Stangneth hat die in intensiver Auseinandersetzung mit Eichmann gewonnenen Gedanken über den angeblich «banalen Befehlsempfänger», die Less festhielt, rekonstruiert und lesbar gemacht.

Werner Less kommt 1916 in Berlin als Sohn «guter Juden und nicht minder guter Deutscher» zur Welt, wie er schreibt. 1933 flieht er nach Paris, wo er Vera Gonsirowski aus Hamburg kennenlernt, seine zukünftige Frau. 1938 wandern die beiden nach Tel Aviv aus. Ihre Familienangehörigen werden von den Nazis ermordet. Less' Vater wird 1943 von Eichmanns Dienststelle mit einem der letzten Berliner Züge nach Auschwitz deportiert.

Beruflich führt der Weg von Less aus den Oranienhainen in Hadera über die britische Mandatsverwaltung, für die er als Hilfspolizist und danach als Preiskontrollleur im Distrikt Haifa arbeitet, in den israelischen Staatsdienst. Less wird zum anerkannten Kriminalisten für Wirtschaftsdelikte. Schon Monate bevor der Mossad Eichmann im Mai 1960 in Argentinien aufgreift, bekommt Less von seinen Vorgesetzten Literatur über die Nazi-verbrechen. Warum ausgerechnet ein Spezialist für organisiertes Wirtschaftsverbrechen zum Verhörer bestimmt wurde? Zum einen wollte man jemanden, der die deutsche Sprache mindestens so gut beherrscht wie Eichmann. Zum anderen, so schreibt Stangneth, sei die Entscheidung zwar ungewöhnlich, aber visionär gewesen, da «kaum eine Kategorie besser zur Beschreibung des «Dritten Reiches» taugt als das gesellschaftskorruptierende Phänomen mafiöser Strukturen».

Less' wichtigste Aufgabe ist es, Eichmann überhaupt zum Sprechen zu bringen. Er, den nur ein Tisch von dem Mörder seines Vaters trennt, geht freundlich mit dem Gefangenen um: Er gibt dem Kettenraucher Zigaretten und spricht sein Gegenüber immer mit «Herr Eichmann» an. Dieses Vor-

gehen ist sehr erfolgreich – wohl, weil Eichmann den «braven Hauptmann» unterschätzt. Das Jerusalemer Bezirksgericht wird später in seiner Urteilsbegründung verblüfft fragen, weshalb Eichmann gegenüber Less Dinge zu Protokoll gegeben habe, die ihm sonst nicht nachzuweisen gewesen wären, wie beispielsweise seine Reisen in das besetzte Osteuropa.

Während der Voruntersuchung jedoch ist diese «freundliche» Behandlung Eichmanns im zuständigen «Büro 06» noch sehr umstritten. Durfte man so menschlich mit einem Massenmörder sprechen? Less behält seine Gedanken mehr und mehr für sich. Er beginnt stattdessen zu schreiben. Ein Kollege vermutet, Less sei Opfer des – heute so genannten – «Stockholm-Syndroms» geworden, es sei also zu Bewunderung für den Menschheitsverbrecher gekommen. Tatsächlich entwickelt sich die Abhängigkeit umgekehrt: Eichmann, der anfangs ein Nervenbündel ist und jederzeit damit rechnet, nach Art der Nazis schnell und plötzlich liquidiert zu werden, findet bei Less eine eigentümliche Sicherheit. Der für Eichmann zuständige Gefängnisarzt stellt überrascht fest, dass sich Puls und Blutdruck des Gefangenen normalisieren, sobald er mit Less sprechen darf. «So wirke ich auf ihn wie eine Beruhigungspille!», notiert Less am 12. Juni 1960.

Keine Resonanz

«Ich war ein Niemand, völlig ohne Einfluss, tat nichts, habe nie getötet, und im Übrigen, wo und wenn ich etwas gemacht haben sollte, so handelte ich nur auf Grund eines Führerbefehls, dem man sich nicht entziehen durfte und konnte, da man ja von klein auf zu Kadavergehorsam erzogen worden ist.» – So charakterisiert Less in seinem Tagebuch Eichmanns Verteidigungsstrategie. Less allerdings gewinnt zunehmend den Eindruck, es mit einem noch immer überzeugten Nazi zu tun zu haben, der krampfhaft versucht, den Mythos des kleinen Transportoffiziers zu verbreiten. Das Ausmass von Eichmanns Selbstverleugnung macht ihn schliesslich nur noch wütend: «Lüge!!! Alles Lüge!!!» steht sinnbildlich dafür auf einem der Notizzettel.

Obwohl Eichmann im Dezember 1961 zum Tode verurteilt wird, gelingt es ihm, sich in den Augen der Weltöffentlichkeit als «normalen» Menschen und unbedeutenden Bürokraten zu inszenieren. Less ist überhaupt nicht einverstanden mit Hannah Arendts vielgelesenen Prozessbericht «Eichmann in Jerusalem» und verübelt der Philosophin den Begriff «Banalität des Bösen»: «Ihnen allen gelang es, in blendendem Stil und dicken Wälzern uns zu beweisen, wer Eichmann nicht war», schimpft Less 1967 über die Prozessberichterstattung und die Eichmann-Rezeption in der Literatur.

Auch deshalb wollte Less der Öffentlichkeit seine Sicht auf Eichmann präsentieren. Die Verleger jedoch sagen reihenweise ab. Dass er ausgerechnet im deutschen Sprachraum kein Gehör fand, frustrierte Less sehr: «Ich habe das Gefühl, dass die BRD noch immer nicht reif für ein Eichmann-Buch ist», schreibt er 1978 in einem Brief. Sie

war es auch noch nicht, als Avner Werner Less
neun Jahre später starb.